Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 24 (1968)
Heft: 3

Rubrik: Aufgespiesst

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wort und Antwort

„Sprachdeutsche"?

Ich habe eben die januar-februar-nummer gelesen, die so reich an inhalt ist. Das hauptstück ist wohl das kapitel aus dem buch „Keine Angst vor Wort und Satz".
Eine einzige kleinigkeit im heft hat mich beunruhigt: An mehreren stellen wird die bezeichnung „die Sprachdeutschen" verwendet.
Wir sind *deutschsprachig,* jawohl. In den germanischen sprachen ist der zweite teil eines zusammengesetzten wortes der wichtigere (der oberbegriff): -sprachig mit der erklärung: deutsch (der unterbegriff).
Wir sind nicht „Deutsche", auch nicht „Sprachdeutsche". Im zeitalter des totalitarismus (1933—45) liebten wir es darum nicht, wenn wir als „Schweizerdeutsche" bezeichnet wurden. Das ähnelte zu sehr den Sudetendeutschen, den Memeldeutschen usw.

Mit freundlichen Grüßen *Arne Hamburger*

Zur Frage an den „Sprechspiegel" (Heft 1, Seite 27)

Ein Musterbeispiel für subjektives Hören. Wer bei *Meer, Heer* an offenes *e* gewöhnt ist, empfindet geschlossenes *e* leicht als *i*, wie derjenige, der an *Mädchen, Käfer* mit geschlossenem *e* gewöhnt ist, oft das offene *e* als *a* empfindet. Ähnlich steht es um die immer wiederkehrenden Leserzuschriften in Zeitungen und Zeitschriften, in denen darüber geklagt wird, die Rundfunksprecher sagten „zwanz*isch*", „bill*isch*" usw. Wem *-ich* für *-ig* (trotz Siebs) ungewöhnlich vorkommt, der hört gar *-isch*. Ich (isch?) höre seither aufmerksam zu, nehme auch auf Band auf, aber noch nie konnte ich einen Sprecher bei einem *-isch* ertappen. *Eric W. Longet, Genf*

Schweizerisches und „deutsches" Deutsch (zu Heft 1, Seite 16)

Seite 16 oben habe ich eine Behauptung gefunden, die ich für falsch halte: Der deutsche *Zahlmeister* entspricht nicht dem schweizerischen Fourier, sondern dem *Quartiermeister.* *Kurt Brüderlin, Riehen*

Aufgespießt

„Es regnet ..."

Im Welschland freut man sich an den jüngsten Beschlüssen des Bundesrates, die auf eine Verbesserung des bernischen Amtsdeutsch und des „Français fédéral" hinzielen. Im „Journal de Genève" zitiert Georges Perrin den früheren welschen Bundeskanzler Bovet, der gesagt haben soll: „Um das Bundes-

französisch umzubringen, muß man vorerst seinen Vater, das Amtsdeutsch, totschlagen."
Perrin macht auch gleich einen konkreten Vorschlag. Künftig sollte man nicht mehr sagen „Es ereignet sich ein aquatisches Phänomen", sondern frei nach La Bruyère: „Es regnet."
So einfach ist das also.
Leider gibt der welsche Journalist den Parlamentariern und Verbandssekretären, die wohl vorab an der heutigen Sprachverwilderung schuld sind, keinen einschlägigen Hinweis, wie sie Gemeinplätze verpacken könnten, ohne als simpler Geist erkannt zu werden. Da helfen doch einige Verballhornungen und Fremdwörter recht hübsch über die Klippen. Sie sind so etwas wie eine Tarnkappe des modernen Sprach-Siegfried.
Ein deutscher Professor wußte allerdings noch einen andern Grund, weshalb die deutsche Sprache oft nicht bloß zur Verständigung, sondern auch zur Verschleierung verwendet wird. „Ich werde", so sagte er, „als Akademiker nicht ernst genommen, wenn ich mich einfach ausdrücke." Da haben wir's also: *Wir werden lieber ernst genommen als verstanden.* Sollte sich da der geschätzte Leser nicht auch selbst etwas auf die schuldige Brust klopfen und Besserung versprechen?
Bedenklich mutet an, daß *zahlreiche Doktorarbeiten an Universitäten zurückgewiesen* werden müssen, weil ihre Verfasser mit der Sprache auf Kriegsfuß stehen. Das geht namentlich die Juristen an, die ja ebenfalls notorische Sprachsünder sind und wie weiland Möros, den Dolch im Gewande, Luthers und Goethes kristallklare Schöpfung mißgünstig abzumurksen trachten.
Mit perfiden Sprüchen gehen die Franzosen und Westschweizer gegen Zeitgenossen vor, die sich in dunklen Satzgefügen ausdrücken. „Was man klar versteht, kann man auch klar ausdrücken", stellen sie kurz und bündig fest. Also: Ein Dummkopf ist nicht, wer etwas nicht versteht, sondern jener, der sich nicht verständlich und einfach ausdrückt.

Max R. Schnetzer („Tages-Anzeiger")

Um ernst genommen zu werden . . .

Einer Besprechung der Fernsehsendung „Forum 68" entnehmen wir folgenden Abschnitt („Die Tat", 23. März 1968): „Mit Fremd- und Schlagwörtern wurde nicht gespart. Das Forum muß, wenn es nicht nur eine exklusive Sendung für Akademiker sein möchte, eine einfachere und verständlichere Sprache reden. Was soll der Durchschnittsfernseher anfangen mit Ausdrücken wie Establishment, Fehlen von Fixpunkten, konformistischer Druck, minimale Wertwelt, patriarchalische Struktur, pluralistische Gesellschaft, Stagnation, temporärer Kompromiß? Wer darauf Anspruch erhebt, als gebildeter Mensch ernst genommen zu werden, der muß sich unbedingt um eine verständliche Sprache bemühen. Der häufige und oft unangebrachte Gebrauch von Fremdwörtern ist ein Zeichen von Halbbildung oder Angeberei und läßt den Verdacht aufkommen, daß der, dem sie aus dem Mund fließen, wenig oder nichts zu sagen hat."

P. W.

„Bedreßt"

Heute, am letzten Tag des viertägigen Besuchs des norwegischen Königs Olav V. in der Schweiz, trafen der König und sein Gefolge kurz vor 11 Uhr im Sonderzug von Bern kommend im fahnengeschmückten Genfer Bahnhof Cornavin ein. Ein Dutzend Genfer Gendarmen in Galauniform und zwei

gelbrot bedreßte Standesweibel bildeten das Ehrenspalier. Der König wurde vom . . . (NZZ, 5. April 1968)

bedressen = bekleiden? *Verdressung* = Verkleidung? *Entdressung* = Entkleidung? usw.

„Konzertierte Aktion"

Fremdwörter, Schlagworte. „Sie sind so schön nichtssagend, daß man so überaus viel damit sagen kann" (sagt Hans Haustein).

Diplomatisches

An der letztjährigen EFTA-Konferenz in London unterhielten sich Bundesrat Schaffner und der finnische Botschafter, Leo Tuominen, in *deutscher* Sprache. (Deutsche Kommentare am La Plata 133/1967)

„Die Schlacht hat begonnen"

Unter diesem Stichwort betrachtet Raymond Tournoux in der französischen Bildzeitschrift „Paris Match" (9. Dezember 1967) de Gaulles sprachpolitische Bemühungen: Der französische Staatschef ruft die Französischsprechenden der ganzen Welt zur Vereinigung auf. Die Weltgeltung des Französischen würde beträchtlich gesteigert, wenn es gelänge, in Kanada (Quebeck) ein französischsprachiges Staatswesen zu schaffen. Nachdem man in Paris bereits einen staatlichen „Ausschuß für die Verteidigung und Ausbreitung der französischen Sprache" ins Leben gerufen hatte, folgte nun die Gründung eines internationalen Verbandes der Parlamentarier französischer Zunge. — Das Ansinnen, auch welschschweizerische Volksvertreter aufzunehmen, muß schwere Bedenken erwecken. P. R.

Das „Hearing" oder die „Anhörung"

Es war wohl unvermeidlich, daß nach den vielen andern Amerikanismen auch noch das „Hearing" bei uns Eingang fand. Durch die Weltpresse ist uns bekannt geworden, daß in den Vereinigten Staaten die Parlamentarier einzelne Regierungsmitglieder zur Auskunft über gewisse Maßnahmen oder Vorgänge zwingen können. Die Regierungsvertreter werden zur Rede gestellt, ausgefragt, einvernommen. Es handelt sich um außergerichtliche, politische Untersuchungen. Das Wort „Hearing" stammt aber aus der englischen Gerichtssprache und bedeutet nichts anderes als „Verhör", „Einvernehmung" (gemeindeutsch) oder „Einvernahme" (österreichisch und schweizerisch). Die Richter fragen, und sie hören die Antworten an; der Angeklagte hat keine Fragen zu stellen. In Berichten über die amerikanischen „Hearings" ist das englische Wort kaum ersetzbar, da es eben eine besondere, vom Gerichtswesen verschiedene, wenn auch an sie angelehnte, Einrichtung bezeichnet.
Nun werden neuerdings aber auch in der Schweiz „Hearings" veranstaltet, doch handelt es sich dabei um etwas ganz anderes als in den Vereinigten Staaten. Die Bundesverwaltung veranstaltet Aussprachen mit Sachverständigen oder mit Wirtschaftskreisen, die in bestimmten Fragen mit dem Bund zu tun haben, zum Beispiel als Auftragnehmer. Diesen Personen oder Verbänden

wird Gelegenheit geboten, einzeln oder gemeinsam ihre Auffassungen darzulegen, Beschwerden anzubringen usw. Und solche Veranstaltungen nennt man nun eben auch „Hearings". Hiefür könnte man aber sicher ebenso gut und besser „Anhörung" sagen. Das würde die Sache sehr genau bezeichnen. Man hat schon bisher jene Kreise, die durch irgendwelche Maßnahmen betroffen werden sollten, jeweils vorher „angehört", und es hieß dann in den Berichten: „Nach Anhörung der . . ." sei man zu dem oder jenem Schluß gekommen. Darum könnte das Wort „Anhörung" sehr wohl auch für diese neue „stehende Einrichtung" — welche so neu ja eigentlich doch nicht ist — gebraucht werden. *A. H. B.*

Wissen Sie's schon?

Ein sprachlicher Berater in der Bundeskanzlei

Mit einer neckischen Lese von Stilblüten aus amtlichen Texten hatte der konservative Luzerner *Nationalrat Müller* ein *Postulat* untermauert, das unter dem Titel *„Sprachlich gute Form in der Bundesverwaltung"* stand. Dem stürmischen Heiterkeitserfolg im Rat entspricht die Promptheit, mit der die Wünsche des Postulanten erfüllt wurden. Ein *wissenschaftlicher Mitarbeiter* wacht nunmehr über der deutschen Fassung von Entwürfen zu Gesetzen, Beschlüssen, Verordnungen, Botschaften und Berichten. Er prüft sie vor ihrer Veröffentlichung und verbessert sie, wo nötig, stilistisch. Dieser neue Mitarbeiter der *Bundeskanzlei* versieht seine Aufgabe, bei der ihn beste Wünsche geleiten mögen, wenn möglich in Zusammenarbeit mit den Dienststellen, die diese Texte ausgearbeitet haben. Außerdem erteilt er Auskünfte und Ratschläge in sprachlichen Fragen an die Angehörigen der Bundesverwaltung. Neben seiner eigenen Arbeit als Übersetzer wird er dafür besorgt sein, in den Departementen die Übersetzung von französischen Texten ins Deutsche nach Möglichkeit zu fördern, damit in Zukunft mehr amtliche Originaltexte von französischsprachigen Beamten verfaßt werden können, als dies bisher der Fall war.

Verschiedene neue Regelungen traf die Bundeskanzlei außerdem im *Übersetzungsdienst.* Die Schwierigkeiten, die sich aus der Übersetzung von Texten in die verschiedenen Amtssprachen ergeben, haben sich in letzter Zeit noch vermehrt, weil Zahl und Wichtigkeit der zu übersetzenden Texte weiter wuchsen und weil viele davon ausgesprochen technischer Natur sind. Nicht zuletzt sind aber erfahrene Übersetzer nur schwer zu finden. Besonders bei den Übersetzungen vom Deutschen ins Französische trat wegen der Vermehrung der Texte und wegen des Fehlens von Übersetzern in den Verwaltungszweigen eine beunruhigende Entwicklung ein. Noch bevor die Übersetzungsdienste vollständig reorganisiert werden konnten, wurde ein Übersetzer engagiert, der Erfahrung besitzt in der Übersetzung von Texten aller Art. Die eigentliche Lösung besteht aber in der mit der Reorganisation der Bundeskanzlei eingeleiteten *Schaffung eines zentralen Übersetzungsdienstes,* der alle drei Amtssprachen umfaßt und einem der beiden Vizekanzler untersteht. (NZZ)